

25.04.2021

Pastor Sebastian Gräbe

Oh, wie schön ist Panama! – Oder die Suche nach dem unbekannten Gott.

Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Männer und Frauen von Athen, nach allem, was ich sehe, seid ihr gottesfürchtig. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. Der Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschenhänden dienen, als ob er etwas brauche, er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und für wahr er ist nicht fern von einem jedem unter uns. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir; wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seinem Geschlecht. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, Gott sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, gebietet jetzt den Menschen, dass überall alle Buße tun. (Apg 17, 22-30)



Oh, wie schön ist Panama! Die Geschichte vom kleinen Tiger und Bär kenne ich seit Kindertagen. Beide leben in ihrem kleinen Haus am Fluss – der Bär geht angeln, der Tiger sammelt Pilze. Ihr Leibgericht ist Forelle mit Mandelkernsauce. Irgendwann findet der Bär eine Kiste, die herrlich nach Bananen duftet. Auf ihr steht Panama. Sie wissen nicht wo

Panama ist, doch es muss wunderbar sein. Es ist das Land ihrer Träume. Die Antwort auf

ihre Sehnsucht. Und so ziehen sie Los. Sie begegnen dem Fuchs, der Kuh, der Maus – doch keiner kann ihnen weiterhelfen. Am Schluss finden sie Panama. Dort steht ein kleines Haus am Fluss, wo der Bär fischen geht. Und einen Wald zum Pilze sammeln gibt es auch. Und so leben sie glücklich dort, von wo sie aufgebrochen sind. Manchmal sind das Glück und die Antwort auf alle Sehnsüchte doch so nah – und trotzdem sehen wir sie nicht. So ist das manchmal mit dem Leben.

Sehnsucht, die Suche nach Sinn und Antworten – darum geht es auch in unserem Bibel Text. Die Sehnsucht der Menschen, sie springt Paulus geradezu an – in hunderten Kaiser- und Götterstatuen, Schreinen und Tempeln. Die antike Welt kannte viele Götter – für jeden wichtigen Lebensbereich gab es Hauptgötter und darunter unzählige weitere Nebengötter und Hausgeister. Diese Götter beschützten zwar die Menschen – sie wollten aber auch umsorgt werden: Denn die antiken Götter konnten bisweilen launisch sein. Egal ob Krieg, Missernte, Blitz oder Krankheit – die Götter schlugen um sich. Die vielen Tempel – sie sind Ausdruck einer Sehnsucht: Nach Kontrolle im Leben, nach Beständigkeit, nach einem Leben ohne Angst und nach Segen. Paulus nennt die Athener deswegen „deisidaimonesterous“. Gottesfürchtig übersetzen wir im Deutschen. Im Griechischen ist es aber ein Wortspiel: Es bedeutet Furcht vor Göttern – oder besessen von Göttern. Das wird wohl der Eindruck gewesen sein, den Paulus gewann – bei all den Tempeln und Statuen, den Opferfesten und Prozessionen, den Philosophen und Gelehrten: Eine Stadt besessen von ihrer Suche. Besessen davon, ihre Sehnsüchte zu stillen. Besessen von ihrer Angst. Einige hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören – immer in der Hoffnung im Nächsten Gedanken - im nächsten Gott ihre Antwort zu finden.

Paulus erfasst diese Sehnsucht messerscharf: *„Ich fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekannten Gott.“* So lautete die Aufschrift auf diesem Altar aber gar nicht. Eigentlich stand dort: „DEN UNBEKANNTEN GÖTTERN.“ Der Altar war für all jenen Götter in der großen weiten Welt geweiht, die man schlichtweg nicht mit Namen kannte. Möglicherweise waren sie wichtig. Vielleicht sogar gefährlich. Immer mehr Altäre und Tempel – so viel, dass die Stadt von ihnen überquillt – Paulus sieht darin kein Anzeichen von besonderer Spiritualität oder Frömmigkeit. Jeder Altar ist ein Zeichen der Sehnsucht. Ein Zeichen der Angst. Ein Eingeständnis, dass etwas im Leben fehlt. Paulus, das Schlitzohr, spricht vom Altar für den unbekannten Gott. Paulus konnte Griechisch – ein Versprecher ist ausgeschlossen. Er will sagen: Eigentlich sucht ihr hinter allem euren Treiben etwas anderes. Da ist eine Sehnsucht – ein Gefühl – eine Unruhe – etwas Unbekanntes. Ihr wisst das es **eine** Antwort gibt – dass es eine Antwort geben muss - ihr habt sie nur noch nicht gefunden. Das ist die eine Unbekannte – die eine Sache, die ihr nie ergründen konntet. Das ist euer Panama – euer unbekannter Gott. Spulen wir 2000 Jahre vor. Unsere Sehnsucht ist bis heute geblieben. Fast alles, was wir heute tun, ist von Sehnsucht nach Sinn getrieben: Egal ob Ernährung (vegetarisch, vegan, Paleo-Diät), Umweltschutz, Ehrenamt, Sport,

alternative Medizin – alles atmet diese tiefe Sinnsuche, diese Ahnung, dass hinter den sichtbaren Dingen, womöglich noch etwas anderes zu finden ist. Dass es etwas anderes geben muss. Einen letzten Sinn.

Die Suche nach Gott – nach Sinn – nach Erfüllung das ist kein Phänomen der antiken Juden oder Griechen. Es ist auch kein Zeichen von Rückständigkeit oder gar Schwäche, die wir als moderne Menschen überwinden müssten. Auch wenn die Frage nach Gott immer wieder als peinlich abgetan wird. Sie ist nicht peinlich. Peinlich ist immer noch zu glauben, wir hätten alles selbst im Griff, denn die Fragen in uns werden immer lauter. Der unbekannte Gott – die Suche nach Panama – das ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. So manches Mal begegnet mir diese Sehnsucht auch in Gemeinde. Wir haben auch viele Altäre für Gott – jeder soll erklären, wer Gott ist – wie ihm zu dienen ist – was Glaube bedeutet. Wir haben feste Rituale, Lieder und Gebete. Gerade in Freikirchen kann Glaube wie ein Tempeldienst anmuten: Alle haben eine Aufgabe – jeder arbeitet ein Programm ab – jede erfüllt ihre Pflicht. Und dazwischen der Altar des unbekannten Gottes: Ist Glaube nicht mehr? Stillt das wirklich meine Sehnsucht? Es ist so als würden wir spüren, dass hinter dem, was wir Glaube und Gemeinde nennen, mehr steckt. Es ist wie das Gefühl, dass dort ein fernes unbekanntes Land ist – ein Panama.

In der Geschichte von Janosch liegt die Pointe darin, dass Panama eigentlich schon immer zum Greifen nah war. Die Erfüllung aller Sehnsüchte muss nicht in der Ferne und im ganz anderen liegen. Aber wo wir unsere Sehnsüchte ernstnehmen, kann das Bekannte ganz anders werden. Da lernen wir es mit anderen Augen sehen – so dass es uns wie eine neue Welt vorkommen mag. Und eben das sagt Paulus auch den Athenern: Was ihr sucht ist nicht fern – es ist mitten unter euch. Das gilt auch uns – was wir suchen ist ja längst da – wir müssen nur aufbrechen.

1. „Es gibt einen Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er ist der Herr des Himmels und der Erde.“

Ja sagt Paulus, euer Gefühl trügt nicht. Es gibt einen, der alles zusammenhält. Es gibt einen Gott, der die Welt gemacht hat – der dich gemacht hat. Es gibt einen Sinn hinter allem. Das was wir als Sehnsucht spüren – unsere Suche nach Sinn – die Altäre der Athener – unsere modernen Altäre – das alles ist nicht grundlos. Es hat seinen Grund in Gott. Traut diesem Gefühl! Lasst euch nicht damit abspeisen es wären nur eure inneren Projektionen. Dieses Gefühl ist echt. Das gilt auch unbedingt für Gemeinde. Die Sehnsucht nach Gott – nach Spiritualität – nach lebendiger Gemeinde – nehmt diese Sehnsucht ernst. Lasst euch nicht damit abspeisen, dass Gemeinde so ist, wie sie ist. Das Gott nur auf den altenhergebrachten Altären zu finden ist. Sucht immer wieder nach dem unbekannten Gott. Es mag verrückt

wirken auf eine Sehnsucht hin etwas völlig Unbekanntes zu suchen. So verrückt wie aufgrund von Bananenduft aufzubrechen. Doch genau darin liegt die Verheißung! So wie der Tiger und Bär ihrer Sehnsucht nach Panama folgten – so folgt eurer Sehnsucht nach Gott.

2. „Er wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte.“

Eigentlich eine Binsenweisheit. Schon die Athener wussten, dass Gott nicht im Tempel wohnt. Euripides soll schon erkannt haben: „Wenn es wirklich einen Gott gibt, dann braucht er nichts von den Menschen!“ Und trotzdem hielten die Athener an ihren Tempeln und Altären fest. Vielleicht war es die Angst, Gott könnte doch seinen Tribut fordern. Vielleicht wussten sie auch nur nicht, wie sie es anders machen sollten. Und heute? Wir wissen auch, dass Gott weder in der Kirche wohnt noch oben über den Wolken. Und trotzdem klagen Menschen immer wieder, dass sie Gott nicht finden können. Wir wissen auch, dass Gott sich nicht dienen lässt, wie einer der etwas nötig hätte. Ja, die Bibel geht sogar noch weiter: Gott dient uns Menschen – weil wir es nötig haben. Und trotzdem halten wir an diesem Glauben fest. Immer wieder scheitern Menschen an dieser Gottesvorstellung: „Wir müssen Gott dienen – sonst zürnt er uns!“ Immer wieder gilt dieses Mantra in Gemeinde: „Wir müssen Gott dienen, denn das fordert der Glauben von uns.“ Es ist so, als sei der dienende Gott ein völlig unbekannter Gott! Woran liegt das? Haben wir Angst? Ist es unsere Tradition? Wie wäre es, all die frommen Mahner zu ignorieren, die meinen so ein Glaube würde ohne Konsequenzen bleiben. Wie wäre es der Sehnsucht nach so einem Gott einfach zu folgen: Einer der sich nicht an die Kirche bindet – sondern an uns Menschen? Der sich nicht dienen lassen will – sondern dient? Der nicht zürnend auf dem Olymp sitzt, sondern mit Liebe mitten unter uns? Das ist eine lange Reise – innerlich. Aber wir würden wohl merken, dass das Ziel unserer Sehnsucht zum Greifen nahe ist.

3. „Wir sollen nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.“

Panama war nicht, was Tiger und Bär sich vorgestellt hatten. Gott ist nie das, was Menschen von ihm denken und sagen! Für viele ist das ein Satz der Befreiung! Für die Athener galt das allemal: Gott ist nicht so, wie die Künstler und Dichter ihn darstellen. Nicht willkürlich, nicht zürnend, nicht menschlich – sondern ganz anders. Immer werden Menschen bei ihrer Suche nach Gott irre. Nicht an Gott, sondern an anderen Menschen – an der Theologie! Da höre ich: „Ich sehne mich nach Gott, aber wenn ich höre, wie Gott ist: Nein Danke!“ In Gemeinde sehnen sich so viele nach einem liebenden und gnädigen Gott und können ihn nicht finden – weil es feste Gottesbilder und Dogmen gibt – die im Wege

stehen. Weil so eindeutig ist, wie Gott zu sein hat, dass er sich 100x offenbaren könnte – ohne ihn je richtig zu sehen. Wie gut, dass der Tiger und Bär keine exakte Beschreibung von Panama hatten – sie hätten es sonst nie gefunden. Und so mahnt auch schon Paulus: Wer meint eine genaue Vorstellung von Gott zu haben, wird den unbekannten Gott nie finden! Und auch Gott entzieht sich jeder Festschreibung: Auf die Frage, wie sein Name sei, antwortete Gott am Dornenbusch: Ich bin der, als der ich mich erweisen werde. Ihr könnt mich nicht greifen – ihr könnt mich nicht festnageln. Sehnsucht – das ist doch das Verlangen nach dem Glück im Unbekannten. Es ist Hoffnung auf neue Antworten. Gott kann nur die Antwort auf unsere Sehnsucht sein, wenn er sich immer wieder unserem Zugriff entzieht. Wenn er immer wieder unerwartet in unser Leben spricht. Wenn er Raum hat sich zu erweisen. Wie wäre das, wenn wir Gott nicht für uns und alle anderen festschrieben. Wenn er gerade deswegen, weil wir nicht alle Antworten über IHN haben – er selbst zur Antwort für alle Menschen werden könnte?

4. „Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“

Panama liegt in der Ferne. Gott ist ferne. Ein weiteres Missverständnis. Bei den Athenern lebten die Götter fern ab auf dem Olymp – nur durch Opfer, Gesang und Tanz lugten sie mal von ihrem Himmelsthron herunter. Vielleicht hat sich dieser Glaube bis heute gehalten. Einige glauben ja: Wir sind Gott eigentlich herzlich egal. Aber auch sonst hält sich das Gerücht hartnäckig, dass Gott besonders schwer zu finden sei. Es brauche eine besondere Haltung, besondere Worte und Gebete, einen heiligen Ort oder ein besonderes Verständnis. Alles muss sich ändern, damit ich Gott nahe sein kann. Das atmet dieses grundsätzliche Missverständnis, dass Gott irgendwo in der Ferne zu finden sei – jedenfalls nicht hier, in meinem Alltag, mitten beim Bier. Wir sind wie Tiger und Bär überzeugt, dass Panama ein fernes Land sei und Glück niemals zu Hause zu finden ist. Pauls denkt da viel einfacher: Wir können Gott finden! Wie? Ganz einfach! Indem wir unseren Gefühlen trauen. Wir können Gott fühlen. Wo finden wir ihn? Mitten unter uns. Denn Gott ist nicht fern, wir leben in ihm, wir bewegen uns in ihm, wir sind in ihm. Gott ist wie die Luft, die uns umgibt. Wir nehmen sie oft nicht bewusst wahr. Aber sie ist immer da, um uns herum. Einmal bewusst einatmen genügt. Wir müssen nicht weit laufen, um Gott zu finden – er will sich jederzeit von uns finden lassen. Auf ganz, ganz einfache Weise. Ein einfaches Gebet oder nennen wir es anders: Einfache Worte oder Gedanken genügen schon. Es ist wie bei Tiger und Bär: Da läuft man das ganze Leben durch die Welt auf der Suche nach Gott – und am Ende ist er schon da. Dann aber ist das Ziel aller Sehnsucht nicht im Fernen, sondern zum Greifen nahe. Dann könnte mitten im Alltag das Ziel aller Sehnsüchte zu finden sein.

5. „Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, gebietet jetzt den Menschen, dass überall alle Buße tun.“

Wer davon nichts weiß – tja der läuft ewig nach Panama – der muss hoffen, dass er irgendwann durch Glück jemanden trifft – wie der Tiger und der Bär. Eine Krähe zeigte ihnen das weite Land und so kamen sie an ihr Ziel. Oder so wie die Athener Paulus trafen. Aber so ist es ja nicht mehr. Paulus sagt: Ihr seid nicht mehr unwissend. Ihr spürt die Sehnsucht in euch – ich habe euch gepredigt, dass ihr dieser Sehnsucht folgen sollt. Ihr habt vernommen, dass Gott sich finden lassen will. Nicht damit ihr ihm dient, sondern damit er euch diene. Damit die Sehnsucht gestillt wird. Das ist immer und überall möglich. Gott ist da. Jetzt liegt der Ball in eurem Feld: Losgehen – in den Worten des Paulus Buße tun – das müsst ihr selbst. Sonst bleibt Panama nur ein Traum – eine Fatamorgana. Das ist wohl so. So wie der Geruch der Bannen Kiste Tiger und Bär begeisterte – so wie sie aufgebrochen sind – so müssen auch wir es tun: Uns begeistern lassen von diesem unbekannten Gott. Uns auf den Weg machen – auf die Reise begeben zu ihm. Und dann spüren, wie er ankommt bei uns und unsere Welt verwandelt. Dann ist Panama da: Das Ziel unserer Sehnsüchte. Gott selbst – seine Liebe - in unserem Alltag. Dann können wir sagen: Oh wie schön ist Panama! Amen.